

AG „Anti-patriarchale Perspektiven für eine andere Welt“

Referentin: Friederike Habermas

Zusammenfassung: Friederike Habermas und Franziska

Um antipatriarchale/feministische/queere Perspektiven auf Widerstand entwickeln zu können, haben wir zunächst einen Blick auf die paradoxen Entwicklungen in der Globalisierung geworfen: Einerseits Intensivierung von Geschlechterungleichheiten, und auf der anderen Seite eine Angleichung der Lebensverhältnisse von Männern und Frauen. Dazu gab es einen Input von Friederike Habermann unter dem Titel:

Von der Wahl zwischen Friseur & Bundeskanzlerin

ODER:



SEX-RACE-CLASS im Neoliberalismus.

Geschichte, Gegenwart & Widerstand!

Die paradoxe Entwicklung kann gut an der Figur des *homo oeconomicus* aufgezeigt werden, und zwar nicht nur in Bezug auf Geschlecht, sondern ebenso in Bezug auf race, class und andere Herrschaftsverhältnisse. Identitäten werden nicht als addierbare, scheinbar abtrennbare Einzelperscheinungen verstanden, sondern als in Wechselbeziehungen stehend und untrennbar miteinander verknüpft.

Vielfach haben feministische Ökonominen herausgearbeitet, dass der *homo oeconomicus* als das Subjekt in der Wirtschaftstheorie nur eine einzige bestimmte Identität repräsentiert, da er indirekt rationale, weiße, heterosexuelle, gesunde etc. Eigenschaften verkörpert. Umgekehrt stellen das emotionale, nicht-weiße, nicht-heterosexuelle, kranke etc. 'das Andere' dar. Schon bei Adam Smith, der als erster gedankliche 'Vater' des *homo oeconomicus* gilt, ist dies herauszulesen – noch deutlicher als in seinem Buch *Wohlstand der Nationen* wird es allerdings in seinem zweiten, der *Theorie der ethischen Gefühle*: Hier entwickelt er Verhaltensweisen, die er als Tugenden bezeichnet, von denen er aber gleichzeitig klar macht, dass sie nur für weiße Bürger männlichen Geschlechts gelten. Alle anderen seien zu diesen Charaktereigenschaften gar nicht fähig.

Bis zu dieser Zeit galten Frauen als die unvollkommene Version des Mannes; Thomas Laqueur hat dies das *Ein-Geschlecht-Modell* genannt. Ganz ähnlich dominierte die *Great Chain of Being* das Denken: Nicht-EuropäerInnen als die unvollkommene Version der EuropäerInnen. Erst in der Aufklärung und mit der Amerikanischen sowie der Französischen Revolution verdichtete sich der Diskurs, wonach männliche und weibliche Charaktereigenschaften als Gegensätze konstruiert wurden, und das (systematische) Denken in Hautfarben kam überhaupt erst im 18. Jahrhundert auf und spitzte sich schnell auf die Binarität schwarz/weiß zu. Das Ergebnis lautete: Weder Frauen noch Nicht-Weiße besäßen Körper, die sie dazu befähigen würde, freie und gleiche Staatsbürger(innen) zu sein. Umgekehrt war die Pflege jener Tugenden, welche weiße Bürger auszeichneten, wesentlich zur Erhaltung dieses Ausschlusses – 1776, im Jahr der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, erschien auch Adam Smith' Hauptwerk.

Der *homo oeconomicus* von heute ist mit *soft-skills* angereichert, und er stellt für die Alpha-Mädchen von heute genauso ein Ideal dar wie für alle: fit, erfolgreich und leistungsorientiert sein zu wollen, haben wir selbst dann noch verinnerlicht, wenn wir es als AktivistInnen-Dasein ausleben. Doch da der *homo oeconomicus* in Interaktion mit der Konstruktion des weißen, männlichen Bürgers entstanden ist, bleibt es für Mitglieder dieser Identität leichter, erfolgreich zu sein.

Es waren (und sind) erfolgreiche Kämpfe um Emanzipation, die über die letzten zwei Jahrhunderte hinweg zu dem Einschluss von Frauen / People of Colour in die Staatsbürgerschaft geführt haben, und ebenso waren es Emanzipationskämpfe, die erreicht haben, dass Frauen / People of Colour sehr wohl Rationalität zugesprochen wird. Wenn also gilt, dass es für Weiße / Männer leichter bleibt, erfolgreich zu sein, da der *homo oeconomicus* in Interaktion mit der Konstruktion des weißen, männlichen Bürgers entstanden ist, so bedeutet dies gleichzeitig eine Durchlässigkeit jenseits rassistischer und sexistischer Ausgrenzungskriterien – was nicht heißt, dass es diese gar nicht mehr gäbe. Daraus entstehen Paradoxien: So fasste eine britische Bankmanagerin diesen täglichen Kampf zusammen: „I'll never be a man as well as a man is“.

Wer trotz abweichender Identität in Geschlecht oder Hautfarbe durchkommt, ist meist aus wohlhabenem Elternhaus, sieht gut aus, ist sportlich und gesund etc. – kann also weitestgehend den Kriterien für den *homo oeconomicus* entsprechen. Anders gesagt: Aus der Verbindung der Herrschaftsverhältnisse ergibt sich das Humankapital. Aber hier liegt die Crux: Es sind nicht einfach nur gegebene Eigenschaften, die hier zählen, sondern der tägliche Kampf um den Erfolg, der tägliche Kampf um die Schönheit, die tägliche Angst vor einem Fehlverhalten begleiten durchweg alle Identitäten.

Der zweite 'Vater' des *homo oeconomicus*, Jeremy Bentham, ist gleichzeitig Erfinder des Panoptikums: Jener Gefängnisarchitektur, welche Michel Foucault als Sinnbild der bürgerlichen Gesellschaft verstand. So wie jeder Häftling in jedem Moment Angst haben muss, (unbemerkt) beobachtet zu werden, so müssen alle – auch die Erfolgreichsten – in jedem Moment fürchten, den Idealen nicht gerecht werden zu können / zu versagen. Der *homo oeconomicus* ist damit das Korrelat einer liberalen Gouvernamentalität, welche sich zwischen verschiedenen Herrschaftsverhältnissen herausgebildet hat, und welches Verhaltensmuster vorschreibt, die einige Identitäten begünstigt, letztlich jedoch alle Subjekte 'unterwirft'.

Diskussion

Die Diskussion drehte sich um die hieraus folgenden emanzipatorischen Perspektiven. Da das Problem ja nicht nur Zuschreibungen zu Geschlechtern und daraus folgenden gesellschaftlichen Konsequenzen darstellen, sondern wir von der Konstruiertheit von Identität

ausgingen, versuchten wir gleich mitzudenken, dass die historische/ gesellschaftliche Situation und unseren eigenen Identitäten verquickt sind.

Wir agieren als Subjekte nicht losgelöst von gesellschaftlichem Kontext, sondern wir sind bis in unsere unbewusstesten Denkstrukturen geprägt von der Welt um uns, genauso wie wir selbst tagtäglich durch unser Handeln bzw. Nicht-Handeln die Welt um uns mit prägen.

Die Schlussfolgerung für die emanzipatorische Perspektive kann folgerichtig nur sein, dass wir unseren eigenen Alltag, unsere Wertebasis, ja sogar unsere materiellen Verhältnisse ‚queeren‘ müssten, um daraus einen sichtbaren Gegenwert zu setzen.

Ehrlich gesagt, die umfassende Theorie vom Homo Oeconomicus bewirkte zunächst eine Art Diskussionslähmung. Vieles war eigentlich bekannt gewesen, grundsätzlich stimmten alle Anwesenden dem Bild vom Homo Oeconomicus zu, aber es fiel uns unheimlich schwer, aus dieser allumfassenden Strukturanalyse in die Diskussion einzusteigen.

Wie soll denn die dekonstruierte Politik aussehen, die wir gerne wollen? Wie kommen wir gegen eine Struktur an, die wir selbst mit verkörpern? Wie können wir diese wirtschaftliche Prioritätensetzung aus unserem eigenen Leben rauskriegen und wie können wir gleichzeitig unsere Kritik im öffentlichen Leben sichtbar machen?

In der Diskussion kristallisierten sich folgende Fragestellungen heraus:

- Veränderung des eigenen Alltags und Alternativen schaffen
- Sichtbarkeit herstellen für Kritik und Alternativen
- Utopien entwickeln

Alltag verändern – Alternativen schaffen:

Die eigenen alltäglichen Entscheidungen, die eigene Wertebasis, was wir für erstrebenswert halten und daraus folgend unsere Beurteilung der Welt um uns – all das geht unter anderem auf einem Bild zurück, das wir politisch ablehnen, dem Homo Oeconomicus.

Da reicht es nicht aus, auf der Straße zu protestieren – wir müssen auch für uns selbst eine Veränderung schaffen - eine Lücke in der Struktur und in unseren Köpfen, in der wir uns andere Werte aufbauen und leben können, damit wir irgendwann im guten Leben sind.

Einige Alternativen existieren ja bereits, sie schaffen durchaus einen gewissen Freiraum im Kopf - von der Freebox im Hausflur über Umsonstläden bis hin zu kollektivem Leben und wirtschaften (auch ausdrücklich in FrauenLesbenTrans-Zusammenhängen).

All diese Ansätze sind Versuche, dem alltäglichen Druck zur Vereinzelung und allgegenwärtigen Wirtschaftsorientierung etwas entgegenzusetzen.

Dennoch hielt sich der Optimismus der Anwesenden in Grenzen, diese Ansätze als radikale Alternative für das eigene Leben zu betrachten, und erst recht, dies als Ansatzpunkt für radikale Weltveränderung zu sehen. Sofort hatten wir im Hinterkopf die Erfahrungen mit der Begrenztheit und die Schwierigkeiten der einzelnen Ansätze, auch wenn es sich jeweils um tolle Ideen handelte.

Sichtbarkeit herstellen für die Verknüpfungen von Sex / Race / Class

Welche Ansätze jedoch können wir wählen, wenn wir über Alternativen für das eigene Leben hinaus denken wollen – wie können wir antipatriarchale, globalisierungskritische Politik nach außen bringen, um die gesellschaftliche Zustände sichtbar zu kritisieren und Veränderung möglich zu machen?

Ein Symbol müsste sich finden lassen! Eines, an dem sich möglichst viel von der Kritik sichtbar machen ließe, ohne dass wir auf personifizierte Feindbildpolitik zurückgreifen müssen. Gute Ansätze fanden wir zum Beispiel den Pink Point der Bombodrom-Gegenaktionen („Jedes Ziel ist ein Zuhause“), um sich gegen die Militarisierung unserer

Gesellschaft zu positionieren, und dies auch sichtbar mit patriarchalen Verhältnissen in Zusammenhang zu stellen.

Leider ist uns im Verlauf der AG kein passendes Symbol eingefallen, um den Homo Oeconomicus zu verdeutlichen.

Andererseits gibt es ja starke Frauenbewegungen in anderen Regionen dieser Welt, die sich wehren gegen die alltägliche Verwertung ihrer Leben. Da gibt es Ansätze und Symbole genug. Ebenso gibt es ja auch eine feministische Theoriebildung zu Wirtschaftstheorie.

Wir müssten es nur schaffen, uns mit ähnlich interessierten Menschen eine Weile zusammzusetzen und konkreter/länger an dem Thema arbeiten. Perspektiven lassen sich wohl nicht in 3 Stunden aus dem Ärmel schütteln...

Ähnlich wie die Heiligendamm-Aktionstage (*zu Migration, Landwirtschaft, ?*) gab es auch die Idee, bei größeren oder längeren Events einen Thementag zu ‚Gender‘ mit einzuplanen. Dass Ziel wäre dann nicht, das Herrschaftsverhältnis Gender gegenüber den anderen Herrschaftsverhältnissen als das entscheidendste hervorzuheben, sondern an diesem einen Tag vom Focus Gender aus die Verknüpfungen mit race, class etc. zu konkretisieren. Würden dann auch bei Kritik entlang anderer Herrschaftsverhältnisse (z.B. race, class) die Verknüpfungen zum Thema Gender mit thematisiert (natürlich etwas konkreter als bloßes Mitaufzählen), könnte diese umfassende Struktur vielleicht sichtbarer gemacht werden.

Im nächsten Jahr steht zum Beispiel zum 60jährigen NATO-Geburtstag eine gute Gelegenheit für solche Aktionstage an.

Würden viele Menschen konsequent diese Verbindungen der verschiedenen Herrschaftsformen thematisieren, könnte es auch gelingen, das Thema Gender in der Linken wieder aus der Ecke des Nebenwiderspruches herauszuholen.

Schließlich wird zwar ab und zu mal mit thematisiert, dass Frauen natürlich besonders betroffen sind, und dass es auch noch die Lesben und Schwulen gibt, aber antipatriarchaler Widerstand wird schon lange nicht mehr als ernsthaft geübt. Eigentlich ist die globalisierungskritische, antikapitalistische Bewegung ein guter Anschlusspunkt, um auch antipatriarchal mal wieder was in Bewegung zu bringen. Schließlich ist sie gerade eine gut sichtbare linksradikale Bewegung, und Ökonomiekritik ist im Moment eines der wichtigsten Themen in unserer Gesellschaft.

Leider fanden wir in der Diskussion nicht den einen Ansatzpunkt, der eine erwünschte Dynamik und Empörung auslösen könnte, mit dem wir als Slogan auf die Straße gehen können und die Welt und uns selbst verändern. Wir hätten gern zwei drei Sätze gefunden, die diese Struktur auf den Punkt bringen, die noch nicht 1000mal gesagt wurden (auch wenn es immer noch wahr ist) und die trotzdem alle Perspektiven umfasst.

Utopien entwickeln?

In der ganzen AG ist es uns nicht so richtig gelungen, aus einer umfassenden Kritik heraus euphorisch-dynamische Utopien für eine andere Welt zu entwickeln. Ebenso war die Entwicklung von konkreten Perspektiven schwierig bis sehr zäh. Es waren keine Menschen in der AG, die sich mit ihren Gruppen schon länger inhaltlich mit antipatriarchaler Globalisierungskritik beschäftigen, vielleicht auch deshalb, weil es im Moment keine dynamische größere Bewegung dazu gibt.

Es schien, als müsste Perspektiven mühsam erneut erarbeitet werden, und die Anwesenden waren eher erschlagen von der umfassenden Komplexität der Aufgabe, und so blieben am Ende der AG viele Fragen.